

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelstaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Zentralen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechslend „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 8.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 18. Januar 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

39. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 14. Januar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtsaktivität auf vereinzelte Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe beschränkt.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Cettinje eingenommen.

WTB (Nichtämtlich.) Wien, 14. Jan. Ämtlich wird verlautbart vom 14. Jan. Die Hauptstadt Montenegros ist in unserer Hand. Den geschlagenen Feind verfolgend, sind unsere Truppen gestern nachmittag in Cettinje, die Hauptstadt des montenegrinischen Königs, eingerückt. Die Stadt ist unversehrt. Die Bevölkerung ist ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
Häfer, Feldmarschalleutnant.

WTB Großes Hauptquartier, 15. Januar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse.

Ein nordwestlich von Albert durch Leutnant Boelke abgeschossenes feindliches Flugzeug fiel in der englischen Linie nieder und wurde von unserer Artillerie in Brand geschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heresgruppe des Generals von Linzigen scheiterte in der Gegend von Czernysz (südlich des Styr-Bogens) ein russischer Angriff vor der Front österreichisch-ungarischer Truppen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 16. Januar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Monitor feuerte wirkungslos in die Gegend von Westende. Ein Engländer schossen wirkungslos in das Stadttinnere von Lille; bisher ist nur geringer Sachschaden durch einen Brand festgestellt.

An der Front stellenweise lebhafteste Feuerkämpfe und Sprengtätigkeit.

Ostlicher Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser über die Feier seines Geburtstages.

WTB Berlin, 14. Januar. Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers an den Reichskongler:

Zum zweiten Male werde ich meinen Geburtstag im Waffenlarm des Krieges begehen. Trotz der heldenmütigen Taten und der ruhmvollen Erfolge der deutschen und der verbündeten Streitkräfte ist der schwere Daseinskampf noch nicht beendet, den der Feind und das feindliche Großmächte uns aufgezwungen haben. Noch müssen Herz, Sinn und Kraft des deutschen Volkes im Felde und daheim auf das eine große Ziel gerichtet sein, einen endgültigen Sieg und einen Frieden zu erringen, der das Vaterland gegen eine Wiederholung feindlicher Ueberfälle nach menschlichem Ermessen dauernd zu sichern verbürgt. Ich bitte daher auch in diesem Jahre anlässlich meines Geburtstages von den sonst zu meiner Freude üblichen festlichen Veranstaltungen und glückwünschenden Kundgebungen abzusehen und es bei stillem Gedenken und treuer Fürbitte bewenden zu lassen. Wer seiner freundlichen Gesinnung an diesem Tage noch einen besonderen Ausdruck zu geben sich gedrungen fühlt, möge es durch Gaben der Liebe zur Verringerung der durch den Krieg geschlagenen Wunden oder durch erhöhte Teilnahme an der Kriegsfürsorge tun. Meines warmsten Dankes können alle gewiß sein. Gott der Herr sei auch ferner mit uns und unsern Waffen. Er weiche die schweren Opfer, die freudig auf dem Altar des Vaterlandes dargebracht werden, zu einem weitem Grundstein für den festen Bau des Reiches und eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes. — Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 12. Januar 1916.
Wilhelm I. R.

Warnung.

— Berlin, 12. Jan. Mit welcher Dringlichkeit die so oft wiederholten Mahnungen, in allen Briefen an Soldaten, im Felde zurückhaltend zu sein, stets wieder eingeschärft werden müssen, beweist ein Artikel in der heutigen Nummer der Daily Mail, den der Pariser Korrespondent des Blattes übermittelt. Die ahnungslosen Briefschreiber oder noch häufiger Briefschreiberinnen, die sich ihrem Temperament irgendwelcher unruhigen oder

forgenvollen Stimmung überlassen, wie sie jeder einmal hat, haben keinen Begriff, was für Waffen sie unsern Feinden liefern, wie sie immer dazu beitragen, die Waffenersolge unserer Soldaten zu lähmen und zu verzögern. Der Pariser „Matin“ hat sich von einigen längst am Hartmannswellerkopf gefangenen Deutschen eine große Anzahl Briefe, die bei ihnen gefunden waren, verschafft, und setzt deren Inhalt seinen Lesern vor. Das heißt, er macht das natürlich so, daß er einzelne Sätze aus dem vielleicht ganz anders lautenden Gesamtinhalt herausreißt und sie abdruckt. Die Kunst liegt in diesem Herausreißen, und in der Zusammenstellung mit Gleichlautendem, so daß der getäuschte Leser mit Genugtuung ein Gesamtbild eines jammernden Deutschland liest. Natürlich ist dies eine unersorgene Fälschung, an die wir eben bei unsern Feinden längst gewöhnt sind. Aber warum werden jene einzelne Stellen, die den Kern der Fälschung bilden, überhaupt geschrieben? Folgendes sind die Zitate, die der „Daily Mail“ bringt:

„Es sind nun acht Wochen, seit ich nicht mehr imstande bin, einiges Zeit zu bekommen. Es ist schrecklich knapp. (Dezember 1915.)“

„Man kann seine Gesundheit nicht aufrecht erhalten mit trockenem Brot und Kartoffeln. (Altstede, 3. November.)“

„Das kann nicht ewig dauern. Unsere Stärke geht zurück. Wenn wir Frieden haben, wollen wir Gott auf den Knien danken. Nach dem Gottesdienst kam der Pastor zufrieden zu uns, und sagte, im Februar würde Frieden gemacht werden. Da sing jeder in der Kirche an zu weinen, und man konnte das Volk schluchzen hören! (15. November.)“

„Wenn jeder tot ist, wird der Krieg vielleicht auch zu Ende sein. (Köln, 14. November.)“

„Wir werden gezwungen sein, alles aufzugeben, wenn der Krieg im Frühjahr nicht zu Ende ist, denn das würde dann die dritte Saison ohne Einkommen sein, das können wir nicht aushalten. (5. Dezember.)“

„Dieser schreckliche Krieg kann nicht viel länger dauern, das Elend würde unbefreiblich sein. (5. Dezember.)“

„Ihr solltet Euch ganz einfach empören. Das wäre besser als Euch töten und verflümmeln zu lassen. Ihr seid lange genug im Kriege gewesen, und wir Frauen haben nun lange genug Entbehrungen erlitten. Brot und Kartoffeln, Kartoffeln und Brot,

das ist ein jammervolles Leben. Ohne Feuer und ohne Kohle geht's nicht weiter. Ich habe kein Geld, welche zu kaufen. (Mannheim, 26. November.)“

„Keine Butter, keine Margarine, nichts. Wer weiß, was in Berlin geschieht, wenn keine Aenderung kommt? (Charlottenburg, Dezember 14.)“

Die, die in diesen mit ihren persönlichen Sorgen und Kümernissen, die sie geradezu zur Lüge übertreiben, nicht zurückhalten können sehen, was für einen Gebrauch die Feinde Deutschlands zu ihrem Nutzen und zu unserm Schaden davon machen.

Die Notwendigkeit der Warnung bietet auch die heute eingetroffene Ausgabe des Mailänder „Corriere della Sera“ vom 12. Januar, in der sich ein Pariser Telegramm mit denselben und ähnlichen Klagen aus dem Briefwechsel deutscher Kriegsgefangener mit ihren Angehörigen findet. Dazu macht der Corriere die für seine italienischen Leser sehr ermutigende Schlussbemerkung:

Heute ist nicht mehr daran zu zweifeln: es kracht im deutschen Bau an allen Ecken. Deutschland wird noch ein paar Monate lang widerstehen, aber das, was die Deutschen selber sagen und schreiben, bezeugt nur, daß die Stunde des Gerichts nicht mehr fern ist; sie wird vor dem Anbruch eines dritten Winters schlagen.

Der Siegesjubiläum in Wien.

— Wien, 15. Januar. Die Einnahme von Cettinje, die mittags hier durch Sonderblätter bekannt gemacht wurde, erweckte im ganzen Land die froheste Jubelstimmung. Wien legte sogleich vollen Fahnen Schmuck an, an dem sich auch alle öffentliche Gebäude beteiligten, es läuteten von den Türmen die Glocken. Die Stimmung ist um so freudiger, als der Widerhall, den die Einnahme der Stadt im feindlichen Auslande, besonders in Italien gefunden hat, zeigt, wie schwer Montenegro Zusammenbruch unsere Feinde trifft. Die Blätter stellen mit Genugtuung fest, daß Montenegro jetzt die gerechte Strafe für seine Verschwörerstätigkeit im Dienste Rußlands und Italiens trifft auf diese feindlichen Mächte haben dulden müssen, und daß mit der Aushebung dieses zweiten großherbischen Verschwörernestes, mit dem zugleich der Widerstand des montenegrinischen Volkes gebrochen werde, wieder eines von den Kriegszielen Österreich-Ungarns erreicht worden sei.

— Berlin, 15. Januar. Groß war die Freude über die Einnahme der Hauptstadt von Montenegro. Die Straßen hüllten sich in Flaggen Schmuck, die Kirchen läuteten die Glocken, freudige Gesichter und Jurafe des Ereignisses überall.

Die französische Verluste am Hartmannswellerkopf.

— Bern, 14. Januar. (Tel. Rtr. Fr.) Eine von Belfort kommende Persönlichkeit erklärte dem Genfer Berichterstatter der „N. Zür. Ztg.“, die Verluste während der Gefechte am Hartmannswellerkopf seien sehr bedeutend gewesen. Auf französischer Seite seien mindestens 6000 Verwundete hinter die Front geschafft worden.

Der Himmel trübt sich.

WTB Bern, 14. Januar. Römische Blätter melden die Ankunft des Prinzen Danilo und der Prinzessin Xenia von Montenegro in Rom. König Viktor Emanuel hatte heute früh, laut Bironale d'Italia eine einstündige Unterredung mit Sonnino.

Ein Leitartikel des Neapeler Mattino beschäftigt sich heute mit der englischen Krisis und bezeichnet diese als eine bedauernde Erscheinung. Von allen mit Italien verbündeten Völkern stehe das englische Volk Italien am fernsten. Bei den Italienern erzeuge es Ersauern und Unruhe, daß gerade der Staat, welcher andere zum Kreuzzug gegen die Mittelmächte aufgefordert habe, und der augenblicklich den größten Gefahren ausgesetzt sei, sich seiner bedrohten Lage nicht bewußt werde und sich nicht aufrichten könne. England dürfe nicht länger mit dem Feuer spielen. Leider werde es noch immer von dem Geist seiner schlechtesten Politiker befeuert. Durchfall der Feld des Falles von Antwerpen und des Fehlschlages an den Dardanellen, der nervenschwache Reklameredner, sei zwar gegangen, aber seine Methoden herrschten weiter im Ministerium. Angesichts des Widerstandes der Gewerkschaften und des Mißerfolges Lord Derby hätte Asquith gehen sollen; allein er bleibe wie eine Auster an der Ministerbank hängen und suche durch Kompromisse die Militärfürsorge zu retten. Inzwischen habe aber der Feind eine Brücke zwischen Berlin und Konstantinopel gebaut, von allen Seiten drohe dem Viererband, besonders England im Balkan und Orient Gefahr. In London aber mache man Worte und diplomatische Schachpartien; das von Italien geträumte England sei ein anderes geworden. Der Viererband dürfe zwar die Hoffnung auf den Sieg nicht aufgeben, doch sei eines heute schon sicher: Das Ansehen und die Vorherrschaft Englands seien auf immer vorbei.

Hilfe für Montenegro.

WTB Paris, 13. Januar. In der Viktoire ruft Hero nach Hilfe für Montenegro. „Ich weiß nicht“, schreibt Hero, „wie es die Desterreicher und Deutschen machen, aber sie haben immer Leute, um Offensive zu ergreifen — oder vielmehr, ich weiß es: Sie graben sich gegenüber unsern Linien ein und spicken ihre Gräben mit Tausenden von Maschinengewehren, wodurch sie trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit immer ein Operationsheer haben, das sie bald gegen uns, bald gegen Rußland, gestern gegen Serbien, heute gegen Montenegro ansetzen. Herrscht denn bei uns Mangel an Einmütigkeit der Anstrengungen und Mangel an Verständigung zwischen den Generalstäben? Oder behalten wir zuviel Truppen in den Gräben? Niemals haben wir da, wo es zur Stunde nötig ist, ein Operationsheer, um gegen den Feind Schlüge zu führen. Wir hatten nicht genug Truppen, um die Dardanellen zu bezwingen, wir konnten nicht rechtzeitig ein paar Tausend Mann finden, um Serbien zu retten. Heute sind wir aus Mangel an 30 000 Mann auf dem Wege, die Montenegriner vernichten zu lassen. Wann endlich werden wir aus diesen grausamen Lektionen lernen? Heba, ihr Freunde in Italien, schlaft ihr?“

Schlacht bei Skutari in Aussicht

— Lugano, 14. Januar. (Tel. Rtr. Fr.) Der römische Korrespondent der „Stampa“ kündigt an, daß die Besprechung des Königs mit Sonnino und dem Prinzen Danilo zu wirksamen Beschlüssen inbezug auf Montenegro geführt haben. Die montenegrinische Königsfortsetzung Seite 4.

Mit Schmach bedeckt.

Die erste Denkschrift der deutschen Regierung in Sachen des „Paralong“-Falles hatte mit den Worten geschlossen, es könne auf Grund des vorliegenden Materials keinem Zweifel unterliegen, daß der Kommandant des „Paralong“ der ihm unterstellten Mannschaft „den Befehl gegeben hat, bilit- und wehrlose deutsche Seeleute nicht zu Gefangenen zu machen, sondern sie tot zu erschießen, sowie daß seine Mannschaft den Befehl befolgt und sich dadurch des Mordes mit schuldig gemacht hat.“

Indem diese furchtbare Anklage erhoben wurde, durfte man zugleich noch auf ein gewisses Anstandsgefühl der englischen Regierung rechnen und es gab in Deutschland damals noch heftigste Kreise, die der Hoffnung Ausdruck gaben, die englische Regierung werde unter der schweren Last solcher Anklage in sich gehen und einen bittenden Strich zwischen sich und der feigen Befragung ihres Mörderschiffes ziehen. Denn nur so vermochte sie den schon recht bedenklich gewordenen Ruf englischer Seeleute noch einmal zu retten und den Eindruck zu erwecken, daß es heute noch Männer in der englischen Marine gibt, die sich weigern, mit Mördern am Tisch zu sitzen.

England hat auch die geringsten Erwartungen, die man in eine zivilisierte Nation setzen dürfte, enttäuscht; denn die Antwort des englischen Außenministers Grey läßt keinen Zweifel mehr darüber, daß Grey gar keine Neigung verspürt, von seinen Mordgefeilen zur See abzurufen und sie dem verdienten Spruch aller Seemannsrechte zu überliefern, er hat sich auch nicht scheut, ein Schriftstück in die Welt zu legen, das so viel Dreistigkeit und Aufgeblasenheit, wie sie nur das böse Gewissen eines englischen Politikers an den Tag zu legen vermag. Damit ist Englands Außenminister mitsamt dem englischen Kabinett in das Lager von Teufeln übergegangen, denen selbst in wenig zivilisierten Staaten die schlimmste Strafe sicher wäre.

Wenn die deutsche Regierung demgegenüber die Antwort erteilt, so wird jeder Deutsche es ihr nachfühlen, mit welchem Ekel und Widerwillen es sie erfüllt haben mag, in solcher Angelegenheit noch einmal das Wort ergreifen zu müssen. Aber mit der verdächtigen Seite, die hier vielleicht sonst am meisten am Plage wäre, ist es in politischen Dingen nicht getan, sondern, wo es sich, wie im vorliegenden Fall, noch um völlig unwahrscheinliche Einwände der englischen Regierung handelt, die offenbar auf die Leichtgläubigkeit des neutralen Auslandes berechnet sind. Ein letztes Wort war daher wohl angebracht, schon allein, um die gesamte Kulturwelt wissen zu lassen, daß Deutschland, wie es in seiner Denkschrift angekündigt hatte, entschlossen ist, die Schande des verübten Verbrechens nunmehr in die eigene Hand zu nehmen.

In welcher Form oder zu welcher Zeit sie dieses ihr gewiß von der ganzen gelisteten Welt zugebilligte Richteramt ausüben und für ein Verbrechen Vergeltung nehmen wird, das im internationalen Leben der Staaten glücklicherweise noch eine Seltenheit ist, das können wir ruhig unseren leitenden Stellen überlassen. Das ist ja auch nur eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Die Hauptsache ist und bleibt, das menschenmörderisch vergossene Blut braver deutscher Seeleute wird nicht ungepflügt bleiben, und es wird der Tag kommen, da englischer Dünkel und Heuchelei gepaart mit blutiger Mordlust ihre verdiente Strafe erreichen.

Wer sich erinnert, wie England auf dem händlichen Kriegsschauplatz zuerst die Dumdum-Geschosse verwendet, wie es sich hat unüberwunden von den Türken den Vorwurf unmenslicher Grausamkeiten machen lassen müssen, dem wird sich mit der „Erlebigung“ des „Paralong“-Falles, wie Herr Grey sie beliebt, das Bild Englands für alle Zeit vollenden: Treulos, hinterhältig, heuchlerisch und grausam. Die erste feindselige Nation der Welt hat ihr Ehrenkleid mit einem unauslöschlichen Makel bedeckt; denn die Rettung aus Seerott galt bisher bei allen Nationen der Welt als eine selbstverständliche dem angeborenen Ritterlich-

keitsgefühl entstammende Ehrenpflicht. England hat die Erfüllung dieser Pflicht nicht nur verweigert, es hat die Ermordung der in Gefahr befindlichen Seeleute quäntelnd. Diesen Makel kann Herr Grey nicht wieder von seinem Lande nehmen. Herr Grey hat sich mit seiner gesamten Regierung bereit vor die Mörder vom „Paralong“ gestellt, und indem er ihre Verurteilung ablehnt und diesen Fall mit wesentlich anderen Verquiden will, die volle Verantwortung für diesen Mordmord der englischen Regierung aufbürdet. Er wird diese Verantwortung durch die Weltgeschichte tragen müssen und ohne Zweifel bereit sein, den Folgen ins Auge zu sehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Fernschreiber zugelaufene Nachrichten.)

Es fehlt an „Männern“.

Unterstaatssekretär Lennart erklärte auf eine Anfrage im Unterhause, die Abgänge in der Infanterie betrügen monatlich 15%. In der Debatte über den Dienstzwang sagte Minister Henderson, er wisse von Kitchener und vom Generalstab, daß nicht nur die angestrebten Unverheirateten und Verheirateten sofort gebraucht würden, sondern auch der ganze verfügbare Rest von 650 000 Mann, die sich bisher auf Lord Roberts Werbung nicht gemeldet haben. Selbst dann fehlten noch Soldaten, die durch weitere Freiwilligenanwerbung beschafft werden müßten.

Italiens Hilfe für Montenegro.

Der römische Korrespondent der „Stampa“ kündigt an, daß die Verhandlungen des Königs mit Sonnino und dem Prinzen Danilo zu wichtigen Beschlüssen bezüglich Montenegro geführt haben. Die montenegrinische Königsfamilie kommt nach Italien. Das montenegrinische Heer werde bei Skutari kämpfen und sich dann möglichst bald nach Albanien zurückziehen, um von dem dort stehenden italienischen Heere aufgenommen sowie mit Proviant und Munition versehen zu werden.

Die Flucht nach Albanien.

Italienische Blätter berichten, daß aus Skutari die dort vorübergehend weilenden serbischen, ebenso die montenegrinischen Behörden die Flucht nach Albanien angetreten haben. Die erste Station dürfte Alessio sein, dann geht es vermutlich bald weiter nach Durazzo. In Alessio befinden sich bereits die Verbandskommission für Montenegro. Die montenegrinische Staatsbank ist nach Durazzo geschickt worden.

Saloniki als Festung ersten Ranges.

Der „Atina. Sig.“ zufolge berichtet der italienische Journalist Grazziosi aus Saloniki, daß er die englisch-französische Front besucht und dabei festgestellt habe, daß sich um Saloniki im Umkreise von 35 bis 60 Kilometern ein geschlossener Ring von Schützengraben hinziehe. Am Rande dieses Befestigungsringes, 20 Kilometer von der Grenze entfernt, wird mit größter Anstrengung an der Vervollendung der Werke gearbeitet. Durch den weiteren Ausbau und durch neue Verstärkungen, meint der Berichterstatter, werde Saloniki zum Range einer Festung erster Ordnung im europäischen Krieg herausgebildet.

„Zur Verteidigung“ bewaffnet.

Die amerikanische Regierung erlaubte, nach einer Neutermelung, dem italienischen Passagierdampfer „Giuseppe Verdi“, die amerikanischen Gewässer mit zwei montierten Kanonen an Bord zu verlassen, weil der Dampfer die Verankerung abgab, daß die Kanonen ausschließlich zur Verteidigung benutzt werden würden.

Zur Befestigung Ausrüst.

Neuere von den „Dag“ bemerkt zur Befestigung Ausrüst durch die Franzosen: Der Verband hat jetzt genau dasselbe, was immer so sehr an Deutschland gerügt wurde, er betrachtet einen Neutralitäts-

vertrag als einen festen Papier, obwohl immer behauptet wird, daß England für die Freiheit und die Rechte der kleinen Nationen kämpft.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 14. Januar.

Auf der Tagesordnung der Sitzung vom Freitag standen zunächst keine Anfragen.

Auf die Anfrage des Abg. Baffermann (natl.) über die Behandlung des deutschen Konsuls in Saloniki erwiderte Oberster v. Stumm, daß die deutsche Regierung bei der griechischen Protest erhoben habe. Letztere habe ihrerseits bei der englischen und französischen Regierung protestiert und die Auslieferung der Verhafteten verlangt. Dem Reichstagsrat sei jedoch nicht bekannt, ob auf diesen Protest eine Antwort erfolgt sei.

Auf die Anfrage des Abg. Dr. Müller-Meinungen (fortsch.) über die Verzögerung von Sendungen an gefangene Deutsche in Frankreich antwortete Oberst Friedrich, daß die Verzögerung erst in Frankreich eintreife und vielfach durch die Willkür des Unterpersonals in den Gefangenenlagern verursacht werde. Die deutsche Heeresverwaltung habe nachdrücklich Beschwerde erhoben und als erste aus wichtigen Gründen bestimmte, daß alle Sendungen aus deutschen Gefangenenlagern zehn Tage liegen müssen, habe die französische Regierung nicht nur das Gleiche angeordnet, sondern auch, daß alle einlaufenden Briefe liegen bleiben sollen. Die deutsche Heeresverwaltung habe daraufhin dieselbe Maßregel getroffen. Sollten diese ohne Erfolg bleiben, würden weitere Maßnahmen ergriffen.

Darauf fragte Abg. Diehl (soz.) zur Geschäftsordnung, warum keine eingereichten Anfragen auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

Präsident Dr. Kaempf lehnte unter Zustimmung des Hauses eine Antwort ab. Darauf rief der Abg. Dr. Diehl: „Sie wollen die Wahrheit nicht hören, Sie wollen das Volk betrügen!“ worauf das Haus mit lautem Gelächter, Präsident Kaempf jedoch mit einem Ordnungsruf antwortete.

Nunmehr konnte das Haus die

Besprechung der Ernährungsfragen

fortsetzen. Abg. Schiele (kons.) bezeichnete es als erfreulich, daß außer den sozialdemokratischen Rednern keiner die Landwirtschaft angegriffen habe, trotzdem die Presse allgemein von den Landwirten als Wucherer und Ganner gesprochen habe. Die Produktion der Landwirtschaft dürfe in diesem Kriege niemals erlahmen. Eine Regelung der Kartoffelversorgung sei nicht zu umgehen. Trotz der Miskerte komme Deutschland mit seinen Vorräten aus. Der Landwirt könne nicht ungeheure Vermögen durch Konjunkturgewinne erwerben. Die landwirtschaftlichen Erzeugungsbedingungen würden sehr und nach dem Kriege eine pflegliche Behandlung, da sie eine Angelegenheit des ganzen Volkes seien. Auf alle wirtschaftliche Fragen gebe es nur eine Lösung: Durchhalten bis zum ehrenvollen Frieden, der uns hoffentlich bald befehlen sein möge.

In der weiteren Erörterung widersprach Unterstaatssekretär Michaelis der Bemerkung von der Miskerte, die wohl teilweise, aber nicht im ganzen vorhanden gewesen sei.

Abg. Schiele (kons.) erwiderte, daß er auch nur einzelne Gegenden gemeint habe. Schließlich war nach weiteren Bemerkungen der Abg. Fischel (Sp.) und Dr. Böhm (natl.) die Aussprache — nach viertägiger Dauer — beendet. Den 44 Entschließungen des Hauptausschusses stimmte das Haus zu und wandte sich der

Erörterung der Unterstützungsfragen

zu. Abg. Kollenbuhl (soz.) wünschte, daß die Arbeitslosenunterstützungen während des Krieges nicht als Armenunterstützung gelten dürfen, während Abg. Frl. (Ztr.) für die Verringerung der Notlage des Handwerkerstandes eintrat. Auch die Abg. Schulenburg (natl.), Parischat (Sp.) traten für eine Verringerung der Notlage des Handwerks ein. Abg. Brandes (soz.) bemängelte die Nicht-

beachtung der Bestimmungen über die Frauenarbeit.

Ministerialdirektor Dr. Caspar gab zu, daß diese Tatsache Beachtung verdiene. Von der Ausdehnung der Arbeitszeit sollte nur mit Vorbehalt Gebrauch gemacht werden.

Abg. Dr. Stresemann (natl.) hingegen gab zu bedenken, daß hier eine Zwangslage vorliegt, die zur Überarbeit nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft zwingt.

Abg. Stadthagen (soz.) verlangte die endliche Verfüng von Bestimmungen, die Ermittlungslagen gegen Kriegsteilnehmer unendlich zu machen, sowie eine Tilgung angelammelter Mietschulden zu ermöglichen. Nach weiterer kurzer Erörterung schloß die Beratung der Unterstützungsfragen. Die Entschließungen des Ausschusses wurden angenommen. Das Haus vertagte sich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Von einzelnen Generalkommandos ist bereits mit dem Erlaß von Verordnungen gegen die Verwahrlosung unseres Nachwuchses eingegriffen. Kürzlich haben mehrere Regierungen auf Veranlassung des kommandierenden Generals auch verfügt, daß, da noch fortgesetzt Schund- und Schmutzschriften feilgeboten und von den Soldaten und der heranwachsenden Jugend gekauft und gelesen werden, gegen diejenigen Geschäftsleute, die trotz aller Warnungen mit dem Vertrieb dieser Druckerzeugnisse fortfahren, mit der ganzen Strenge der Kriegsgesetze vorgegangen werden soll. Es darf angenommen werden, daß im ganzen Reich mit gleicher Schärfe vorgegangen werden wird.

* Das Mehraufkommen aus der Einkommen- und Ergänzungsteuer in Preußen bei Anwendung der erhöhten Zuschläge ist für 1916 auf insgesamt 99 608 000 Mark, rund 100 Millionen Mark veranschlagt. Davon entfällt auf die Einkommensteuer 86 608 000 Mark, und zwar sind an dem Mehretrag beteiligt die physischen Personen mit 54 950 000 Mark. Ein flüchtiger Überblick über die Wirkungen der erhöhten Zuschläge läßt erkennen, daß die neuen Steuerlasten in der Hauptsache von den physischen Personen in den Einkommensteuerrufen von 30 500 bis 100 000 Mark und mehr als 100 000 Mark, nämlich mit 42,7 Millionen Mark von insgesamt 54,95 Millionen Mark Einkommensteuermehrertrag, von den Aktiengesellschaften mit mehr als 10 000 Mark Einkommen, nämlich mit 23,7 Millionen Mark von insgesamt 26,4 Millionen Mark Mehretrag und endlich von den ergänzungsteuerpflichtigen Personen getragen werden soll. Den Zinsen in den Einkommensteuerrufen bis 2400 Mark einschließlich ist eine neue Steuer jetzt überhaupt nicht auferlegt, den Zinsen in den Steuerufen bis 6500 Mark weitgehende Schonung und den Zinsen in den Stufen 6500 bis 30 500 Mark eine wohl erträgliche Belastung zuteil geworden.

England.

* Bei den Abstimmungen der Bergarbeiterverbände über das Dienstpflichtgesetz ergaben sich 720 000 Stimmen dagegen, 40 000 Stimmen dafür. Der ausführende Ausschuss beschloß demgemäß in der Nationalkonferenz der Bergleute eine Entschließung vorzulegen, die den härtesten Widerstand gegen das Gesetz und gegen jede Form des Staatszwanges ankündigt.

Italien.

* Der den vatikanischen Kreisen nahestehende „Corriere d'Italia“ meint, daß der Heilige Stuhl keinerlei Schritte unternommen habe, um eine Einladung zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen zu erlangen, und daß ihm von deutscher Seite kein Vorschlag in diesem Sinne gemacht worden sei. Der Papst wünsche keine Tätigkeit zu entfalten, um der Menschheit in den schweren gegenwärtigen Zeiten helfend beizustehen, indessen verfolge er keine anderen minder edelen Ziele. Das Blatt stellt ferner die Behauptung in Abrede, wonach der Papst entschlossen wäre, auf den Friedensverhandlungen die römische Frage zur Lösung zu bringen.

Goldene Schranken.

28] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

„Ach, ich hatte mir ja eigentlich ein anderes Bild gemacht. Nach den Beschreibungen war ich ganz verfallen auf das Ding. Schon lange hatte ich mir solche einen herrschaftlichen Grundbesitz gewünscht. Und nun dachte ich, zu zweien.“

„Er brach ab, aber seine Augen wichen nicht von dem Mädchen. Sie hörte diese Wendung kaum, zu stark beschäftigte der andere Gedanke ihre Seele.“

„Da'sreshaus in solchen Händen! Das alte herrliche Schloss in seiner vornehmen Ruhe, zu einem modernen Brunnstall entwertet durch den lüsterigen Gelbesmuck! Prohibiges Ausbreiten in diesen altbewährten Räumen, alles nur auf Schaustellung berechnet, auf imponieren.“

„Sehen Sie, Fräulein Heider, ich hatte mir auch so manchem zurechtgelegt, daß Sie das Landleben lieben. Da hatte ich das für Sie so recht heraufgefunden. Ich würde es herrichten lassen, wie ich es Ihnen nur an den Augen ablesen konnte. Ein Sommeraufenthalt, wie ihn keiner aus unserem Umfange besitzt. Wie eine Königin sollten Sie dort thronen.“

„Ich — wie eine Königin? —“ Jetzt erst ersah sie das ganze Bild seiner feinen Rede. Ein Horn überkam sie. Der Gedanke, der bloße Schatten eines Gedankens, auf Hallershaus zu liegen, umgeben von Pracht und Luxus, durch

ihn — durch diesen Mann — das machte sie rasen.

„Wie können Sie wagen, so etwas auszusprechen!“ rief sie außer sich; ihre Augen flammten.

„Er wich einen Schritt zurück. Der tiefste Grund ihrer Empörung war ihm fremd, er sah nur einen wilden Jörn gegen sich gerichtet. Aber noch nie hatte er gelernt, Frauensorn ernst zu nehmen. Ja — hier lag freilich die Sache nicht leicht. Diese reiche junge Gebin hatte keine Ursache mehr, seine Werbung als Ohr aufzufassen. Mit dem bloßen Impressionen und Tadeln war's nicht mehr getan, da galt es vorsichtiges Ausspielen aller Vorzüge. Und trotz seiner natürlichen Klugheit war Hugo Sehlung von der, wenn auch langsam so doch sicher wirkenden Macht seiner hübschen Erscheinung und seiner Haltung und Stimme, die jeder Modulation fähig war, zu sehr überzeugt, als daß auch die bestmögliche Abweisung ihn niebergeschlagen hätte.“

„Ich bin schon wieder ungehorsam gewesen, ich sehe es ein“, sagte er demütig. „Strafen Sie mich, aber verzeihen Sie mir.“

„Eine Widerwille, so stark, daß er ihr die Rechte zuwinkte, kam über das Mädchen. Schon hob sie die Hand, ihn hinauszuweisen, diesen zudringlichen Dämon — da wurde ein Gedanke durch ihren Kopf, und der erhobene Arm sank zurück.“

Wenn sie ihn fortwies, wenn sie jede Teilnahme an diesem Kauf verächtlich von sich wies — dann — ja gewiß, dann erwartete dieser Mensch das Hallershaus für sich. Daran war

kein Zweifel. Er war ja wie verrannt auf diesen Plan. Dann fiel der herrliche alte Besitzungslos in seine Hände, seiner Willkür anheimgegeben —

„Nein — o großer Gott im Himmel — das dürfte nicht sein! Wenn sie auch nichts sah davon, wenn sie auch ihre Gedanken, alle ihre Sinne davor gleichsam aufschloß — es würde sie verführen bei Tag und Nacht — sie würde die Hammerschläge hören, sie würde die kalten, abschäbenden, gierigen Blicke sehen.“

„Wie ein Fieber kam es über sie. Ich muß es laufen — ich allein! Ichrie es in ihr. Ich um dort zu wohnen — nur um es zu retten vor dieser maßlosen Schmach.“

„Aber ging denn das? Durfte sie so etwas tun, so etwas Unerhörtes? Er würde davon erfahren — nein, nein! Das war undenkbar, das konnte nicht sein!“

Wie in rasendem Wirbel gingen ihre Gedanken. Hugo Sehlung stand mit geduldigem Lächeln vor ihr. Er sah den heiligen Kampf in ihren Zügen, dem er so ganz andere Gründe unterlegte. Sein Herz triumphtierte. Die Gesichtsgefühle ging ja noch leichter als er dachte.

Verweilte Molligkeit bemächtigte sich Magdas. Sie sah in das Gesicht des Mannes, als suchte sie dort einen Schimmer einfacher Menschlichkeit, ruhiger Teilnahme und Zugänglichkeit. Aber nur einem lauernden lächelnden Ausbruch begegnete sie. Ein Furchtsamer schüttelte sie und ihr Gesicht wurde grau unter der inneren Qual.

„Ich möchte vielleicht das Gut haben — für mich selber —“ sagte sie mühsam. „Aber ich

bin mir noch nicht klar darüber. Bitte, lassen Sie mich jetzt —“

Ein kurzer reitender Gedanke durchblitzte sie. Vielleicht konnte sie ganz seiner Hilfe dabei entraten! Wozu brauchte sie ihn! Der alte Notar würde es gern in die Hand nehmen.

„Aber Sie entschloßte ihm nicht.“

„Ja, Fräulein Heider, ich verstehe ihr Zögern und würde Ihnen, o wie gern, darin Zeit lassen, solange Sie wollen, aber das Ding eilt verzweifelt. Was glauben Sie, was dies Angebot für Käufer laßt. Ich habe mir das Vorrecht für einige Tage gesichert. Wo mein liebes gnädiges Fräulein, entweder Sie nehmen es, oder ich nehme es — oder wir machen ein kleines Kompagniegeschäft. Es bleibt ja noch ein Viertel, das Beste. Aber das darf ich ja nicht aussprechen. Das ist: ich — nehme es — für Sie.“

Die letzten Worte sprach er so leise, als verlore sie dadurch ihren Charakter des Verbotenen. Magdalenen achtete gar nicht darauf. Sie hörte nur in angsterfüllter Spannung auf seine Auseinandersetzung. Ihre kurze schnelle Hoffnung erlosch. Als kein Ausweg. Diese Sache ging nur durch seine Hand. Er ließ es sich nicht mehr entwinden.

„Bis heute abend lassen Sie mir noch Zeit!“

hat sie.

Ihre Hilflosigkeit und schließliche tiefe Beteiligung in dieser Sache war das Beste, was er sich wünschen konnte. Aber er ließ sich keinen Triumph nicht merken. Sein Lächeln wurde distinkt und unterwürfig.

„Was könnte ich Ihnen versagen, mein

7. Januar. Die russischen Verluste ei den Neujahrskämpfen an der bekehrabihchen Grenze und an der Strypa werden auf 50 000 Mann geschätzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen bringen in Montenegro gegen Berane vor.

8. Januar. Südlich des Darmanauweiler-topfes nehmen die Unfern einen französischen Graben und machen eine Anzahl Gefangene.

9. Januar. Auf dem westlichen Kriesschauplatz werden am Hirtstein in französischem Besiz befindliche Gräben erobert und dabei 20 französische Offiziere und 1083 Jäger ge-fangenengenommen. — In Montenegro wird bei Berane der Feind von den von ihm be-setzten Höhen geworfen. — Gallipoli voll-ständig von den Engländern und Franzosen geräumt. — Das englische Schlachtschiff „Edward VII.“ stößt auf eine Mine und sinkt.

10. Januar. Nordwestlich von Massiges nehmen die Unfern die feindlichen Stellungen in einer Breite von mehreren hundert Metern, 423 Franzosen werden gefangen, fünf Maschinengewehre und acht Minenwerfer erbeutet. — Im Osten wird ein russischer Vorstoß bei Bezegian abgelslagen. — Ein deutsches Luftzeugen-schwader greift die englischen und französischen Vooer in Saloniki an. Zahlreiche Bomben werden abgeworfen und viele Treffer beobachtet.

11. Januar. Französische Verluste, die ver-lorrenen Gräben bei Massiges wiederzunehmen, werden abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf 480 Mann. — Die österreichisch-ungarischen Truppen erklimmen den Domtischen, die stärkste montenegrinische Befestigung, und machen dabei große Beute.

12. Januar. Im Westen zerfällt ein größer angelegter Angriff der Franzosen bei Le Reznill. — Im Osten haben die Russen große Verluste bei einem vergeblichen Angriff in der Nähe von Nurt. — Die österreichisch-ungarischen Truppen drängen die Monte-negriner auf dem Bormarisch gegen Cetinje über Megusch zurück. Ferner werden die Höhen von Berane erklümt. Ein Schwadron von Seelugezeugen bombardiert erfolgreich die italienischen Militär-anlagen in Nimini.

13. Januar. Im Westen wird eine starke eng-lische Abteilung nordöstlich von Armentieres zurückgeschlagen. Ebenso werden die Fran- zosen bei Le Reznill und bei Mailon de la Champagne abgewiesen. — An der Dittroit erfolgreiche Einzelsämpfe gegen russische Kräfte. — Alle österreichisch-ungarischen Stellungen östlich der Strypa und an der bekehrabihchen Grenze sind nach den abgeschlagenen russischen Angriffen fest in der Hand unserer Verbündeten. — Die Montenegriner sind aus Budua ver-trieben.

4. Januar. Die Hauptstadt Montenegros, Cetinje, wird von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt.

Von Nah und fern.

Girse anstatt Reis. Die Borräte an Reis sind knapp geworden, aber wir haben da-jahr für einen Ersatz in der Kochhirse. Sie ist sehr nahrhaft und sättigend und wird namentlich von den Kindern gern gegessen. Es lassen sich davon dieselben Gerichte bereiten, wie von Reis, nur verlangt sie vor dem Kochen eine sorgfältige Vorbereitung. Kochhirse muß erst einige Male kochen in kaltem Wasser gespült werden. Dann wird sie viermal mit kochendem Wasser gebrüht. Ist ihr dadurch der ihr sonst anhaltende herbe Geschmack genommen, so läßt sie sich wie Reis verwenden zu Suppen, Gsüße, zu Breien usw.

Kein Eisernes Kreuz für Frauen. Bei einiger Zeit ging durch die Presse die Nachricht, daß einer Fleischmeisterei-frau aus Gleimitz das Eiserne Kreuz am weißen Bande verliehen worden sei, weil sie durch ihre Aufmerksamkeit ein von einem Spion geplantes Eisenbahn-attentat vereitelt habe. Wie jetzt bekannt wird, hat die Frau die ganze Geschichte, also sowohl das Attentat, wie die Auszeichnung frei erfunden. Sie hat sich aber nicht damit begnügt, sondern

teures gnädiges Fräulein. Und wenn es mir auch große Schwierigkeiten macht, die Sache bis zu ihrem Entschluß hinzukalten — wie gern unterziehe ich mich dem! Sie sollen nichts da-von merken. Für Sie soll alles glatt und eben ablaufen. Die Hände unter Ihre Hüfte, mein gnädiges Fräulein! — — —

Endlich war er fort. Magda atmete auf, aber sie wußte wohl, daß war nur eine Galgen-frist. Diese entsetzliche Angelegenheit band sie wie mit Ketten an diesen Mann.

Do überkam sie ein Trost. Warum denn? Warum zog sie so unnütze Qualen über sich selbst zuammen? Was ging Hallershaus hin-an? Was es ihre Sache, daß der Besitzer es so freudigst verdammt hatte? War es ehren-voller für das alte Erbe, von dem Gelde eines ungeliebten Mädchens heimlich gehalten zu werden, oder in den rechtmäßigen Besitz eines Mannes überzugehen, der nur den Fehler hatte, daß er die Traditionen eines solchen Kaufes nicht verstand und achtete?

Was ging es sie an, wenn die Hammer-schläge in den hohen Räumen hallten, wenn fremde Hände über die mächtigen Stiebtrep-pen moderne Käufer legten, wenn verständnisloser Lustgrobtrieb den alten Stil in illusorische Pracht ver-wandelte.

Vom montenegrinisc

Eine österreichisch-ungarische Forderung auf dem Powischen.



Zwei Wochen lang durch Eis abgelschnitten. Dem schwedischen „Nöstenblad“ zufolge waren die Alandsinseln zwei Wochen lang infolge des Eises von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Am alten

Lebensmittelwucher in Rußland. Die russische Regierung will nun ernstlich daran gehen, Verheerung und Wucher auszurotten, die für die beipflichtete Forderung vor allem verantwortlich sind. Man spekuliert in allen Lebensmitteln, die wie Börsenwerte auf der Effektenbörse notiert werden. Einer der größten Wehspesulanten in Moskau, fünfzehn in Petersburg und zwei

hen Kriegsschauplatz.

Mitglieder des Semstwo von Nischni Nowgorod, die einen Ring für Juden und andere Lebensmittel gebildet hatten, wurden verhaftet. Umfangreiche weitere Verhaftungen werden erwartet. Bahnbeamte, die Beihilfegelder annehmen, werden künftig vor Militärgerichten abgeurteilt werden.

Rückgang der Viehbestände in Australien. Nach einer Meldung der „Times“ aus Melbourne hat Queensland infolge der Dürre einen ungeheuren Verlust an Viehbestand erlitten. Der Rückgang an Schafen, die 1914 über 23 Millionen zählten, betrug im letzten Jahre 35 %. Der Verlust an Rindvieh wird auf 20 % geschätzt.

Was Deutschland dem Ausland alles liefern kann. Das „Berliner Tagblatt“ schreibt über die Einfuhr in die Schweiz u. a.: Englands Geflochtenes, und möglichst knapp zu halten, ist hinlänglich bekannt. Unter diesem Druck leidet auch der französische und italienische, insbesondere aber der überseeische Handel nach der Schweiz. Andererseits erhalten schweizerische Gefäßstücke den gleichen Artifel aus Deutschland ohne Schwierigkeiten. Solche Thaten lassen verschiedene Stimmungen aufkommen, die sogar politische Bedeutung erlangen. Auch Italien besorgt sich davor, daß die Kohlen-

Stickereien von Verwundeten.

Der Krieg hat uns schon viel Neues gebracht: Chemie, Medizin, manche Industrien haben in dieser Zeit erkaunenswerthe Fortschritte errungen. Immer wieder hört man von neuen Entdeckungen. Und wo die Arbeiter fehlen, werden mit gutem Erfolge Frauen angestellt, die heute schon manche Arbeit übernommen haben, die früher nicht nur als unweiblich gegolten hätte, sondern bei der man auch an einer glücklichen Ausführung durch weibliche Hände gezweifelt hat. Auf eine sehr eigenartige Idee ist nun Frau Emma Mayer, Gomburg verfallen, indem sie das Umgekehrte versucht und ihre kranken Soldaten im Lazarett Frauenarbeit verrichten läßt. Die tapferen Soldaten, die im Schützengraben mit gefährlichem Handwerk umgingen, sieht man jetzt friedlich bei Nadel und Faden, oft mit viel Fleiß und Freude. Manch einem mag dabei der Gedanke kommen, daß das sehr mühsiger Zeitvertreib, wie er bisher gedacht, sondern wertvolle Arbeit ist, und nach Hause gefehrt, wird er wohl eine Handarbeit seiner Tochter oder Frau mit verständnisvolleren Augen betrachten oder gar im Nothfalle selbst einmal zur Nadel greifen, ohne sich entwürdigt vorzunehmen. Die zufällige Anregung zu den ersten derartigen Versuchen war durch die Reichs - Wollwache gegeben worden. Die Abfälle an Tuchresten, die sich zu größeren Deden nicht mehr gut verwenden ließen, eigneten sich vorzüglich für kleinere Arbeiten. Von vereinzelt Patienten, die zur Langenweile längeren Bettliegens verurtheilt waren, wurden zunächst aus verschiedenen, in geometrischen Formen zugeschnittenen und durch bunte Nähn verbundenen Tuchstücken einfache Tischbeden und Kissen hergestellt. Der Wundsch, dann und wann das eine oder andere der leeren Felber reicher zu beleben, führte dann dazu, diesel mit kleinen ornementalen Blumen oder Sternen zu schmücken. Die überraschend große Geschicklichkeit, die dabei manche der Soldaten an den Tag legten, ermöglichte andere Einteilungen mit größerer, reicher zu bestimden Flächen. Mit den größeren Anforderungen, die dadurch an die Erfindungsgabe gestellt wurden, wuchs zugleich das Interesse und das Vertrauen der Leute zum eigenen Können, und mancher kramme Burische, der Stiden zuerst nur für Frauenzeitvertreib gehalten hatte, nahm gerne die Nadel zur Hand und arbeitete mit derselben deutschen Gewissenhaftigkeit, mit der er draußen im Feld seine Pflicht erfüllte. Sicherlich ist dieser Versuch, der, wie die Urheberin hofft, auch „in glücklichen Tagen des Friedens die Freude unseres Volkes an guter Handarbeit weiter fördern wird“, freudig zu begrüßen, und man kann nur wünschen, daß auch andere Lazarettleiterinnen diesem Beispiele folgen werden.

Leipzig. Am 30. Juli 1914 hatte der Wirtshausbesitzer Albert Hoyer aus Gernitz in Polen die Dienstmagd Auguste Ewing ermordet und war deshalb vom Schwurgericht Polen zum Tode verurteilt worden. Die von ihm eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgericht verworfen und somit das Urteil bestätigt.

Nagano. Wegen Beleidigung des Deutschen Kaisers wurde dem eidgehörlichen Strafgerichtshof der Rebelle des Nagano C. Gribelli zu 300 Pfund Buße, 100 Pfund Gerichtskosten und den Kosten des Verfahrens verurtheilt. Er hatte ein Gedicht veröffentlicht, das Beleidigungen des Kaisers enthielt.

Man muß seine Jugendfehler ins Alter
hineinnehtmen, denn das Alter führt seine eigenen
Mängel mit sich. Goethe.
Alein ist besser als mit Schlochten im Verein,
Mit Guten im Verein ist besser als allein. Rückert.

teures gnädiges Fräulein. Und wenn es mir auch große Schwierigkeiten macht, die Sache bis zu ihrem Endstich hinzubalten — wie gern unterziehe ich mich dem! Sie sollen nichts davon merken. Für Sie soll alles glatt und eben ablaufen. Die Hände unter Ihre Hüfte, mein gnädiges Fräulein!“ — — — — —

Endlich war er fort. Magda atmete auf, aber sie wußte wohl, das war nur eine Galgenfrist. Diese einschneidende Angelegenheit band sie wie mit Ketten an diesen Mann.

Do überkam sie ein Froh. Warum denn? Warum zog sie so unnütze Qualen über sich selbst zuammern? Was ging Hallershaus an? Was es ihre Sache, daß der Besitzer es so freudigst veräußert hatte? War es ehrenvoller für das alte Erbe, von dem Gelde eines ungeliebten Mädchens heimlich gehalten zu werden, oder in den rechtmäßigen Besitz eines Mannes überzugehen, der nur den Preisler hatte, daß er die Traditionen eines solchen Hauses nicht verstand und achtete?

Was ging es sie an, wenn die Hammer schläge in den hohen Räumen hallten, wenn fremde Hände über die mächtigen Steinstreppen moderne Käufer legten, wenn verständnisloser Egoismus den alten Stil in süßlose Pracht verwandelte.

Was ging es sie an! Ihn selbst würde es nie kumm kümmern. Er, der ihre Liebe forberte, um nach ihrem Geld zu greifen, verstand unter der Aufrechterhaltung von Hallershaus doch nur das Ansehen vor den Menschen, die Fortsetzung sorgloser Wohllebens.

Wie in körperlichen Qualen bestie ihr Innere

Ärger. Sie fand keinen Ausweg aus diesem Wirrsal der Gedanken und Empfindungen. Nein, sie verstand ihn nicht. Denn diesen Ausweg, den ihr Verstand ihr riet: dies sollte Abwenden, den vermochte sie nicht zu gehen. Und wenn sie es sich tausendmal formlich mathematisch vorrechnete, wie berechtigt er war — in ihr war etwas so Naturstarkes, so Machtvolles, daß es alles andere beherrschte, daß es ihr diesen Ausweg mit Gewalt veriperpte.

Die Staffelei mit dem Bilde der Mutter Hans Reuthners — das wars, was sie immer sah. Die sollte das Haus verlassen — und die hohen, grünen Bäume sollten neue Möbel in diesen Räumen setzen — ?

Ach, das waren ja nicht bestimmte Gedanken. Es war nur ein Vorstellen; ja mehr: ein unaussprechliches Leben in diesen Bildern. In diesen Stunden lernte sie, daß, was sie auch tun, was sie auch erleben mochte, sie ihre Gedanken, ihr ganzes seelisches Dasein nicht mehr von dieser Stätte losreißen würde.

Gut! sagte sie sich mit finsterner Entschlossenheit. Dann kann ich es eben nicht. Dann leide ich maßlos darunter. Ich will mir darüber ganz klar sein. Aber das ist dann eben mein Gefahd. Zu ändern ist es nicht. Denn es ist und bleibt unmöglich, daß ich Hüllershaus lasse. Es wäre eine Sache voll höchster Aemenerichtheit. Und ich will es nicht. Ich will leiden.

Sie war ganz ruhig geworden und blieb es, alle die Stunden hindurch. Sie oh sogar zu Willig und vermochte dann, erntelst durch die profen seelischen Erregungen, ein wenig zu schlafen.

Als sie erwachte, hatte der Regen aufgehört. Ein schwächerer Sonnenstrahl stahl sich durch die Wolkengeheule und tanzte, durch das Blattwerk, am Fenster gedrosen, auf dem Teppich hin und her. Sie setzte sich auf und fuhr sich über Stirn und Augen. Nur langsam kam das Gesehene ihr zurück.

Und gleichzeitig mit der Erkenntniß stand der Entschluß ihres Willens vor ihr, so klar und unverrückbar, daß kein Gräbel mehr heran konnte. Und jetzt erst wußte sie, daß sie alle die Stunden vorher unter der Decke ihres lauten, vernunftmäßigen Denkens diesen Entschluß nie losgelassen hatte.

Denn was sie auch tun möchte, sich zu überreden und stark zu machen, es war ja nichts nutzlos. Es war der Wille ihrer eignen Natur, der hier sprach, und gegen den keine Vernunftgräbelsei antkommen konnte. Was auch jener Mann an ihr getan hatte, sie konnte sein Hallershaus nicht in viele Hände gehen lassen, da wo es in ihrer Macht stand, zu reiten.

Ja — ganz klar war ihr Entschluß. Wie etwas Einfaches, förmlich Selbstverständliches stand er vor ihr. Sie wollte Hellershaus lassen, aber niemand sollte ihren Namen erfahren. Und dann vielleicht wollte sie dort unter dem Vorfluß einer Diakonissin eine wohlthätige Anstalt gründen.

Das Einzelne hatte sie noch nicht erdacht. Es lag ihr jetzt auch noch fern und wejenlos. Fast mit Ungeduld erwartete sie Augos Erscheinen. Daß seine Persönlichkeit sich unabweisbar in diese Sache drängen würde, berührte sie jetzt kaum. Ihre Seele ging wie auf Edwin

gen. Nach all der brennenden Qual der letzten Zeit kam dies auf sie herab wie ein wilder Hauch.

Die Wollen hatten sich wieder zusammengezogen, früh kam die Dämmerung. In dem Lehnstühlen von Fräulein von Kleist, in dem eine verhängte, elektrische Lampe brannte, erwartete Magda ihren Besucher. Nicht einmal ein Gedanke kam ihr, daß die ganze Art dieser vertraulichen Unterhaltung der Stunde etwas Bedenkliches gab.

Die alte Anna schien das auch zu denken, als sie das Begehrte hereinbrachte. Gnädiges Fräulein, nehmen Sie sich nur in acht. Der junge Herr gehört ja ins Vorderhaus, wie mir nachher eingefallen ist. Der wird ja wohl ein Auge auf gnädiges Fräulein haben.

„Mag er,“ sagte sie gleichgiltig, „ich muß mit ihm reden, Anna. Aber höfentlich ist mit dieser einen Unterhaltung die ganze Sache erledigt.“

Kopfschüttelnd und sorgenvoll ging die Alte hinaus.

Guigo hatte sich so schmuß und vorteilhaft wie möglich gemacht. Die Mama hatte ihm sogar dabei gelassen, Haar und Schnurrbart tadellos frisirt; ein höchst kostbares Parfüm hatte er in direkter Zurückhaltung angewandt.

Magda bot ihm ruhig einen Sitz an. In Stimme und Haltung hatte sie eine klare Einsicht. Sie sagte ihm ihren Wunsch, daß auch zu kaufen, betonte aber ausdrücklich, daß ihr Name dabei verschwiegen werde.

25 24 (Fortsetzung folgt.)

familie kommt nach Italien. Das montenegrinische Heer wird bei Skutari kämpfen und sich „notigensfalls“ nach Albanien zurückziehen, um von dem dort stehenden italienischen Heer aufgenommen sowie mit Proviant und Munition versehen zu werden.

Zur Besetzung von Korfu.

Mailand, 18. Januar. WTB Der Berichterstatter des Corriere della Sera drahtet aus Athen: Die griechische Regierung erklärte, daß die Ausschiffung französischer Truppen auf Korfu ohne ihr Wissen geschehen sei. Die griechische Regierung habe Einspruch erhoben unter Berufung auf den Vertrag von 1873, durch den die Ionischen Inseln an Griechenland abgetreten seien und die Neutralität der Insel Korfu sanktioniert wurde. In ministeriellen Kreisen glaube man, daß die Regierung trotz des Einspruchs den Gewaltakt über sich ergehen lassen müsse, ohne deshalb ihre Politik zu ändern oder aus der Neutralität herauszugehen. Man glaube, daß die Ausschiffung serbischer Truppen bereits begonnen habe.

Von der französischen Grenze, 15. Jan. Wie schon gemeldet, hat Frankreich auf Korfu ein Bataillon von 1000 Alpenjägern gelandet, um die Insel zu besetzen. Die Blätter suchen glauben zu machen, daß diese Truppen dort notwendig seien, um für die serbischen Truppen, welche nachfolgen und zu ihrer Erholung auf der Insel verbleiben sollen, die nötigen Einrichtungen zu treffen. Die Wahrheit ist ohne Zweifel, daß Frankreich sich mit der militärischen Besetzung der schönsten und bedeutendsten der ionischen Inseln ein Hauptpland für das weitere Verhalten von Griechenland sichern will.

Die Beute von Gallipoli.

WTB Konstantinopel, 14. Januar. Das Hauptquartier teilt mit: Die Engländer veröffentlichten noch immer amtliche Berichte, in denen sie glauben machen wollen, daß der Rückzug bei Anafarta und bei Ari Buruh freiwillig und in voller Ruhe erfolgte. Unsere bisher festgestellte Beute, welche die wirklich vorhandene noch nicht vollständig angibt, beweist klar, daß der Rückzug außerordentlich überstürzt war. Die bisher festgestellte Beute umfaßt 10 Kanonen, 2090 Gewehre und Bajonette, 8750 Granaten, 4500 Munitionskisten, 13 Bombenwerfer, 45 000 Bomben, 160 Munitionswagen, 61 leichte Wagen mit Zubehör, 67 Leichter und Brückenköpfe, 2850 Zelte, 1850 Tragbahnen, eine Menge Benzin und Petroleum, Decken und Kleidungsstücke, 21000 Konservbüchsen, 5000 Sack Getreide, 12500 Schuppen und Hacken. In dieser Zahl sind die Wasserbehälter und Sterilisiermaschinen nicht enthalten.

Die Beute in Cetinje.

In Cetinje wurden 154 Geschütze verschiedener Kalibers, 10 000 Gewehre, 10 Maschinengewehre, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Die Zahl der bei den Kämpfen um das Lovcengebiet erbeuteten Geschütze erhöht sich auf 45.

Die Engländer kaufen in Rumänien Weizen.

Wie der „Argus“ meldet, hat die Zentralkommission an eine englische Gruppe 80 000 Waggons Weizen der Ernte 1915 zu 3200 Lei für den Waggon verkauft. Die Ware bleibt beim Eigentümer bis zur Möglichkeit der Uebernahme; die anderen Bedingungen sind dieselben wie bei der deutschen Einkaufszentrale.

Der erste Balkanzug.

WTB Berlin, 15. Jan. Heute morgen 7 Uhr 20 Minuten hat der erste Balkanzug Berlin verlassen. Zur Abfahrt hatten sich auf dem Anhalter Bahnhof als Vertreter der Eisenbahndirektion Berlin, der Eisenbahndirektion Königsberg, des Reichs- und Bundesrats Wehde und als Vertreter des zuständigen Verkehrsamts Regierungsbauinspektor Behrens eingefunden. Der denkwürdige Augenblick hatte auch eine Anzahl von Schaulustigen herbeigezogen, die die mit Tannengirlanden bekränzte Lokomotive umgaben, dem Zugpersonal Wünsche für recht glückliche Fahrt zuriefen und die Abfahrt mit Hüte- und Tücherschwenken, Hochrufen und Rufen „glückliche Fahrt“ begleiteten. Der Zug besteht aus einem Packwagen, zwei Personenwagen erster und zweiter Klasse, einem Schlafwagen und einem Speisewagen. Alle Wagen tragen in großen Buchstaben die Aufschrift: „Balkanzug“, und Schilder mit der Angabe des Reisewegs: Berlin—Konstantinopel über Dresden—Wien—Belgrad—Sofia.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 15. Jan. Der Schriftsteller Herr W. Trepohl in Nassau ist zum 2. Vorkämpfer des deutschen Nationalarchivs in Erfurt ernannt worden; er tritt die Stelle nach Beendigung des Krieges an. Der erste Vorkämpfer des Archivs ist Herr Professor Lichtenberg.

† Das in Nr. 6 des Nassauer Anzeigers vom 13. Januar 1916 abgedruckte Gedicht: Namenlosen, das nach einer süddeutschen Zeitung am 18. Oktober von einem am 20. Oktober gestorbenen schwerverwundeten Krieger im Lazarett Forbach niedergeschrieben sein soll, stammt von dem bekannten Dichter Rudolf Presber und ist in seinen im Herbst 1914 unter dem Titel „Der Tag des Deutschen“ er-

schienenen Kriegsgeboten mit der Ueberschrift: „Der Brief des Grenadier“ (Seite 34) enthalten.

Die Heeresangehörigen im Feld erhalten häufig Zusendungen aus der Heimat mit beigelegten Zahlkarten, die größtenteils schon durch Druck oder handschriftlich mit Aufschrift versehen sind. Diese Zahlkarten werden von den Feldpostanstalten bei dem Versuche der Einzahlung zurückgewiesen, weil der Zahlkartendienst im Feldpostverkehr nicht zugelassen werden können. Die Uebersendung von Zahlkartenvordrucken an Heeresangehörigen gibt daher nur zu Weiterungen Veranlassung und ist völlig nutzlos.

Die katholischen Feiertage. In diesem Jahre tritt der seltene Fall ein, daß kein einziger der 16 katholischen Feiertage auf einen Sonntag fällt, so daß von den 365 Tagen dieses Jahres mit Einrechnung der 53 Sonntage 69 Feiertage zu verzeichnen hat.

Lebensversicherung unserer Krieger. Eine Lebensversicherungsgesellschaft hat sich gewandelt, für einen gefallenen Kriegsteilnehmer die Versicherungssumme auszuzahlen, weil dieser es unterlassen hatte, statutenmäßig der Gesellschaft seine Einziehung zum Heere alsbald anzugeben. Aus Anlaß dieses Falles werden die Angehörigen von versicherten Kriegsteilnehmern von den Generalkommandos darauf aufmerksam gemacht, daß sie gut daran tun, sich die Versicherungsbedingungen anzusehen und diese auf etwa erforderliche Schritte hin genau zu beachten, damit im Todesfalle keine Weiterungen entstehen.

Gießen, 14. Januar. Auf den letzten Wochenmärkten war wieder einmal Butter in ausreichender Menge für den Bedarf vorhanden u. wurde pro Pfund mit 1,80—1,90 Mark verkauft. Am Samstagmarkt war der Vorrat von frischen Landeieren so groß, daß der Preis von 25 Pfg. für das Stück nicht zu halten war und die Hockersfrauen gegen Ende der Marktzzeit froh waren, 20 Pfennig für das Ei zu lösen.

Vom Hunsrück, 14. Januar. Der Glockenturm der gegenwärtig im Bau befindlichen evangelischen Kirche von Dickschied ist plötzlich eingestürzt. Der Turm war bis über das Dach gebaut. Einige Zeit hatte der Bau geruht, im vorigen Herbst war er wieder aufgenommen worden.

Görlitz, 14. Januar. Der Lehrer Ruche, der an der Görlitzer Volksschule amtierte, verlor im Kriege das Augenlicht auf beiden Augen und hat trotzdem wieder Anstellung im Volksschuldienste in Görlitz gefunden. Er unterrichtet in Religion, Geschichte und Gesang mit bestem Erfolge.

Berlin, 14. Januar. Was für einen glänzenden Verdienst heutzutage Schlächtergejellen haben, trat gelegentlich einer Verhandlung vor dem Gewerbegericht zutage. Die betreffenden Schlächtergejellen waren Anfang Dezember gegen einen Wochenlohn von 100 „angenommen worden. Seitdem stieg der Lohn für Schlächter gewaltig. Heute werden Löhne von 40, 50, ja 60 „ für den Tag gezahlt und trotzdem sind laut Aussage der als Zeuge vernommenen Firma die Leute so knapp, daß man russische Schlächter aus Polen hat heranziehen müssen.

Am 15. Januar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandshebung von Nußbaumholz und stehenden Walnußbäumen durch das Stellv. Generalkommando des 18. A. R. erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Bekanntmachung.

Ein Waggon Häckselmaschine ist angekommen und wird heute Mittag von 1 Uhr ab am Bahnhof abgegeben.

Nassau, 17. Januar 1916.

Der Bürgermeister: S. J. J. J.

Feldpostschachteln

in allen Größen empfiehlt Ph. Müller, Oberstraße.

Vaterländischer Frauen-Verein Nassau.

Die Abgabe der Strickwolle findet nach wie vor

nur

Montags nachmittags von 3—5 Uhr, Emserstr. No. 25

statt. Es werden noch weitere Strickerinnen angenommen. Arbeit ist für längere Zeit vorhanden. Die Wollausgabe und Ablieferung der Strümpfe muß unter allen Umständen auf die Montag Nachmittage

von 3—5 Uhr beschränkt bleiben.

Der Vorstand.

eingetroffen.

Römerstr. 14. **Kaffeestube Hermani** Am alten Rathaus
Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade.
Bäckerei — Konditorei
Roggen-(K)Brot, Täglich frisches Konditorgeschäft.
Haupt-Sondergeschäft
in Schokoladen und Pralinen in allen gangbaren Verpackungen erster Firmen Deutschlands und der Schweiz Besonders beliebte Artikel bei unseren Feldgrauen.
Stets frische Eingänge von Bahlsens Keks.
Bestellungen auf Torten und anderes Gebäck werden pünktlich und gut ausgeführt.

Im Verlag von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).
Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender
für das Jahr 1916. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4., geh. — Preis 25 Pfg.
Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Zuversicht, von Dr. E. Spielmann. — Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Skizze von Elfe Sparwasser. — Marie Sauer, ein nassauische Dichterin, von Dr. theol. H. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgebichte von Marie Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.
Wiederverkäufer gesucht!

Dach- und Schreinerbretter, Dielen, Latten, Rahmen, frische Sendung eingetroffen.

Chr. Balzer, Nassau. Baumaterialhandlung.

Arbeiter sucht

Gewerkschaft Käfernburg, Elisenhütte.

Zigaretten und Zigarren!

Bitte, machen Sie einen Versuch mit meinen

Zigaretten

Stück 2 Pfg., 100 Stück 1,60 Mk.

Trotz der enormen Aufschläge in Zigarren führe ich eine

gute Qualitäts-Zigarre

zu 6, 7, 8 u. 10 Pfg. 100 Stück 5,20, 7,50 und 9,50 Mk.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Kaffee,

roh und geröstet,

von Houtens

Royal-Kakao

empfiehlt

A. Trombetta, Nassau.

Birke 1 Morgen Ackerland,

in der Gemarkung Bergn.-Schauern gelegen, auf mehrere Jahre zu pachten gesucht.

Haus Lahnberg, Bergnassau.

Muß-Schmiedekohlen,

bester Sorte frische Sendung eingetroffen.

Chr. Balzer, Nassau.

Kohlenhandlung.

Braunkohlen-Briketts „Union“

eingetroffen.

Chr. Balzer, Nassau.

Kohlenhandlung.

Gebräuchtes Sofa zu kaufen gesucht. Von wem? sagt der Nassauer Anzeiger.

Schöne Apfelsinen u. Zitronen frisch eingetroffen.

J. W. Ruhn.

Eucalyptus-Menthol-Bonbons,

unübertroffenes Haus- und Schutzmittel gegen Husten und Heiserkeit

in Breiten zu 30 Pfg. empfiehlt

J. W. Ruhn.

Lampchen

In allen Preislagen. Batterien von 1 Stunden Brenndauer. Metallfadenlampen mit Milchglasreflektor empfiehlt

J. W. Ruhn, Nassau.

in großer Auswahl und preiswürdig bei
Alb. Rosenthal, Nassau.
Korsette
Marke Triumph

Gutter f. Geflügel, Schweine, wagen und sackweise, billig. Frei. Graf Co. Mühlauerbach, F. Hellen.

Fußbodenöl-

frisch eingetroffen bei

J. W. Ruhn, Nassau.